

Zur Geschichte der modernen Architektur : Hommage à Billing

Autor(en): **Gieselmann, Reinhard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bauen + Wohnen = Construction + habitation = Building + home :
internationale Zeitschrift**

Band (Jahr): **23 (1969)**

Heft 6

PDF erstellt am: **17.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-333623>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zur Geschichte der modernen Architektur

Reinhard Gieselmann

Hommage à Billing

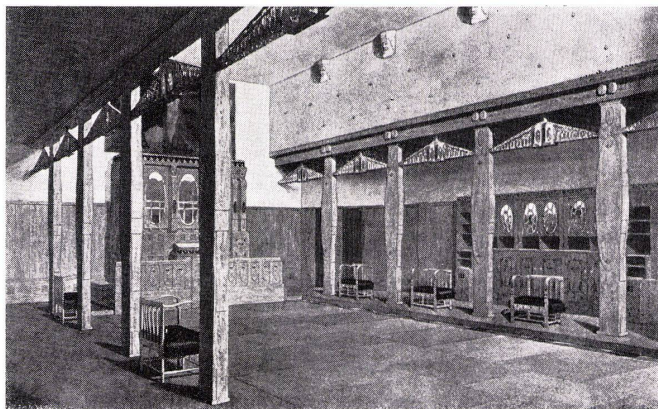
Hier ist die Architektur, die Wolf Jobst Siedler vermißt. Es ist kaum zu glauben, daß die Verfasser erst 20 Jahre tot sind, die Eklektizisten, die Inhaber von Lehrstühlen für mittelalterliches Bauen, die Bismarcktürmerbauer, die Jugendstilisten, die Wegbereiter der Moderne. Gehen wir den Spuren dieser Männer nach, bevor sie ganz verwischt sind, bevor die Warenhauskonzerne ihre letzte Verkaufskathedrale abgebrochen oder fensterlos gemacht und verkaufsgerecht verkleidet haben.

Pathos – das war Teil ihres Wesens, ihrer Rede und ihres Entwurfs. Sie schrieben keine sechsstelligen Nummern von 1 cm Höhe und 4 cm Länge rechts oben auf ihre Wettbewerbsentwürfe, sondern kernige Kennworte: «Viel Feind', viel Ehr'», «St. Michael», «Du mußt». Und der Skeptiker mit dem Kennwort «Quousque» bekam einen Ankauf. Man trug Bart, zweigeteilt wie Tirpitz oder spitz wie der Kaiser, dazu Monokel oder Zwicker, Vaternörderkragen und Röcke von der Länge, wie sie heute vom Twen-shop angeboten werden. Man hatte Böcklin (1827–1901) noch im Herzen, zeichnete in die Perspektiven die Zypressen der Toteninsel, malte auch wohl daheim in Weste und Hemdsärmeln eine Reminiszenz an die Najaden. Aber man war auch Zeitgenosse von Adolf Loos (1870–1933), den mancher als Journalisten abtat, mancher aber auch bewunderte.

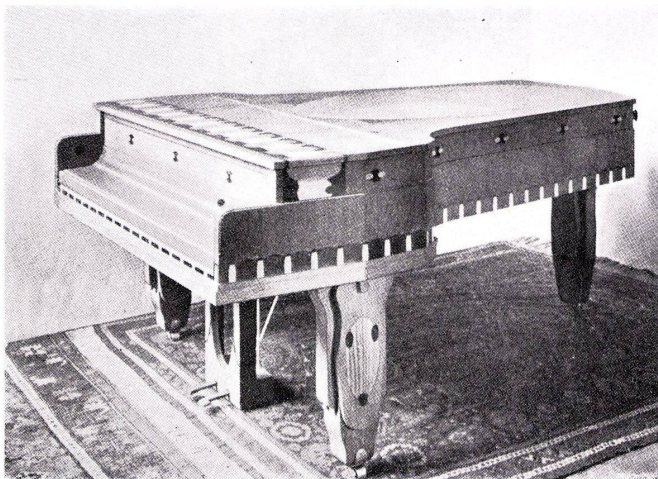
In dieser Zeit war der Historismus noch vital und die Moderne schon virulent. Der Jugendstil hat seine Wurzeln im Historismus, die Übergänge waren schleifend. Als Hermann Billing (1867–1946) 30 Jahre alt war, entstand der Art nouveau, begann Mackintosh (1868–1928) seine Glasgow School of Art, baute Gaudi (1852–1926) die Sagrada Familia und Sullivan (1856–1924) seinen Carson Department Store in Chicago. Als Billing 40 war, baute Josef Hoffmann (1870–1956) das Palais Stoclet in Brüssel, Josef Olbrich (1867–1908) den Hochzeitsturm auf der Mathildenhöhe, Adolf Loos die Kärntner Bar in Wien, Perret (1874 bis 1954) das Wohnhaus in der Rue de Franklin und Eiel Saarinen (1873 bis 1950) den Hauptbahnhof von Helsinki. Es war die Zeit der Expressionisten, die Maler Kandinsky (1866 bis 1944), Munch (1863–1944) und Mondrian (1872–1944) konnte man noch in einem Atem nennen.

Die Zeit war kunstsinnig, die Akademien waren weit mehr als heute integrierender Bestandteil des kulturellen Lebens. Die Bürger nahmen intensiven Anteil an den Äußerungen der Künstler. Architektur wurde allgemein als Baukunst angesehen und gelehrt. Der Bedarf am Immerwieder-Neuen war nicht ganz so ausgeprägt wie heute, aber die vielen Stile, Richtungen und Sezessionen dieser Zeit hatten Ähnlichkeit mit den heutigen Wandlungen der Kunst.

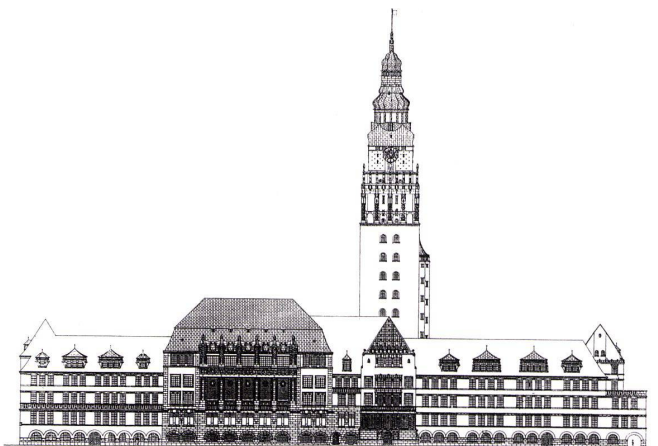
Hermann Billing war ein typischer Vertreter dieser Zeit. Seine wichtigsten Daten: Er wurde am 7. Februar 1867 in Karlsruhe geboren. Sein Vater war Zimmermann und Baumeister. Er begann mit dem Zeichnen von Möbeln für das väterliche Geschäft, studierte an der Kunstgewerbeschule und am Polytechnikum Karlsruhe und später in Berlin. 1897 ließ er sich in Karlsruhe als freier Architekt nieder. Er begann seine



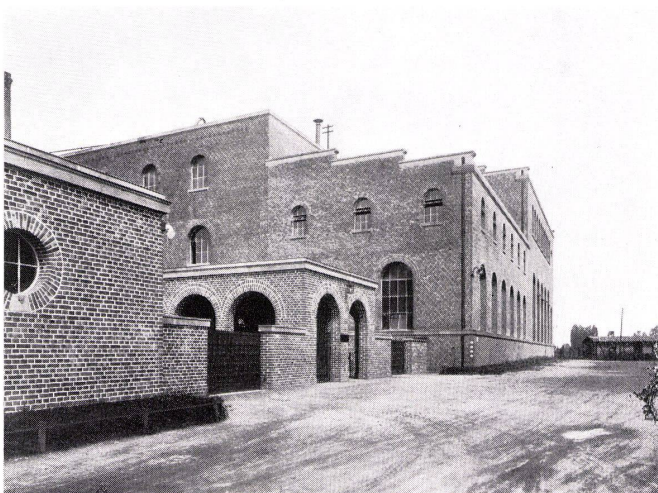
1



2



3



4

1 Musikraum der Weltausstellung in Saint Louis 1904.

2 Flügel, entworfen für den Musikraum der Weltausstellung.

3 Wettbewerbsentwurf, Rathaus Kiel, Ansicht.

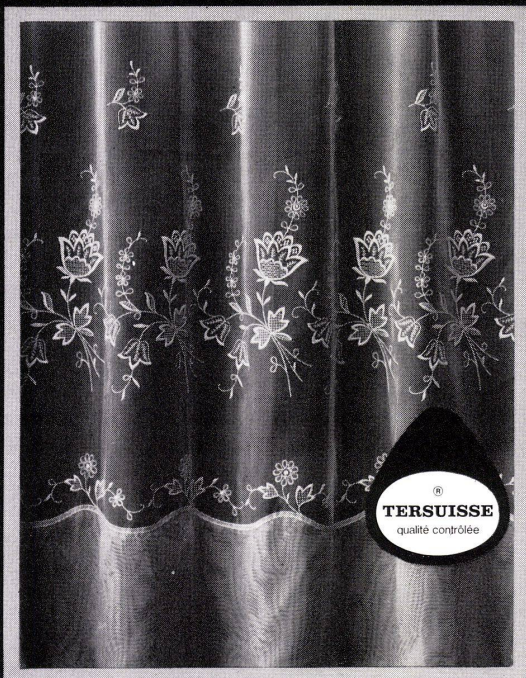
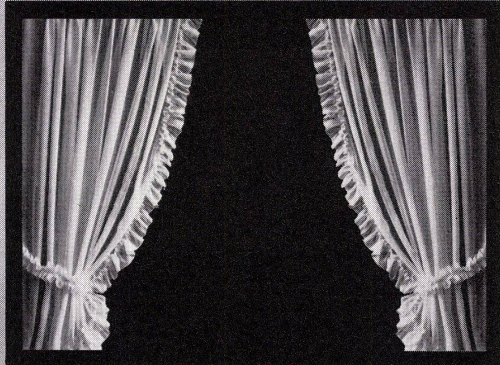
4 DLW-Fabrik in Maximiliansau.

*pflegeleichte Vorhänge aus
der Schoop/TERSUISSE-
Kollektion*

Schoop

TERSUISSE

*erhältlich
in guten Fachgeschäften.*



100 JAHRE

Schoop

*Engros Schauräume in
Zürich Basel Bern Lugano
Lausanne Wien*

Lehrtätigkeit als Professor für perspektivisches Zeichnen an der Akademie. Die Technische Hochschule Karlsruhe berief ihn 1907 auf den Lehrstuhl für Baukunst der italienischen Renaissance. 1911 wurde das von ihm erbaute Rathaus in Kiel eingeweiht und 1938 die Oberpostdirektion in Karlsruhe. Billing starb am 2. März 1946 in Karlsruhe.

Auf den ersten Blick hat man also den ziemlich normalen Lebenslauf eines Karlsruher Künstlers vor Augen, und wir fragen uns, ob es sich lohnt, ihn der Vergangenheit der Jugendstilarchitekten zu entreißen. – Was ist der Anlaß? Die hundertste Wiederkehr seines Geburtstages wohl kaum. Es kann nur sein Werk sein, das sich in unseren Jahren neu zu behaupten scheint. Wir sehen seine Bauten plötzlich wieder mit Bewußtsein, ja wir entdecken vielleicht eine entfernte Verwandtschaft. Strahlt nicht auch seine Vitalität noch immer aus, wenn seine (dritte) Frau uns von ihm erzählt, von dem fast renaissancezeitlich gelebten Leben eines Vollmenschen, der die Architektur als Mutter der Künste begriff und ausübte?

Billing war Architekt, Bildhauer, Maler und Musiker in einer Person. Seine freie Tätigkeit begann nicht anders als die der meisten Architekten mit dem Bau von Wohnhäusern in Karlsruhe. So wie er als Student mit seinen Entwürfen seine Professoren schockiert hatte, so stieß er jetzt auf den Widerstand der Bauämter. An einem seiner Häuser ließ er in Stein die Worte «Vom Bezirksamt Karlsruhe genehmigt» hauen.

Billing hat in den ersten 8 Jahren seiner Tätigkeit rund sechzig Wohnhäuser gebaut. Alle sind ausnahmslos gut durchgearbeitet und vollplastisch gestaltet. Zahlreiche Inneneinrichtungen, mit denen er sich auf Ausstellungen (1898 in Dresden, 1902 in Karlsruhe und Turin) beteiligte, stammen aus dieser Zeit. Schon 1904 konnte er einen Musikraum in der deutschen Sektion der Weltausstellung in St. Louis (USA) einrichten (Bilder 1 und 2). Diese Aufgabe war dem musikalischen Architekten auf den Leib geschrieben. In einer zeitgenössischen Publikation lesen wir, daß sie das «... Festlich-Getragene zum Inhalt hat, daß sie sowohl in das Gebiet des Monumentalen als auch der intimen Raumkunst hineingreift. In dem längsgerichteten, dreischiffigen Saal war für die Einzelheiten der Ausstattung die Absicht strenger, sachlicher Einfachheit maßgebend, und es erschien die Vermeidung eines unechten Materials, eines Surrogates oder einer Stoffimitation als ein selbstverständliches Gebot künstlerischer Gediegenheit.» Billing war auch der Ansicht, «daß der künstlerische Charakter des Raumes sich in allen Stücken aus den Bedingungen seiner praktischen Bestimmung ergebe. Die ausgestellten Möbel – vor allem Konzertflügel und Sessel – sind ein kraftvoll-eleganter Jugendstil.

Billing beteiligte sich noch an weiteren Architektur- und Innenraumausstellungen, die seinen Namen international bekannt machen (Köln 1908, Berlin 1912, Petersburg 1912, Brüssel 1914).

Mit 36 Jahren gewann Billing seinen ersten großen Wettbewerb: das Rathaus in Kiel (Bild 3). Der Preis wurde ihm 1903 verliehen, 1906 erhielt er den Auftrag, und 1911 war

der Bau vollendet. Er zeichnet sich durch eine spielende Bewältigung der Massengliederung und der phantasievollen renaissancezeitlichen Fassaden aus. Der Turm, der als wichtiges Element der Komposition eingefügt ist, «ist zum eindrucksvollen Wahrzeichen der Landeshauptstadt Kiel geworden». Zeitgenossen sahen das Rathaus allerdings anders. Cürlis und Stephani nahmen das Rathaus als willkommene Beispiel in ihre «Irrwege der Baukunst» (Piper, München) auf. Wir können heute sagen, daß nirgendwo die Großform oder das Detail angestrengt erscheint, beides ist gelöst und steht im rechten Verhältnis zueinander. Wem dies Urteil zu positiv erscheint, erinnere sich der zur gleichen Zeit erbauten Monsterrathäuser von Hannover und München.

In den Jahren 1907 bis 1911 sind Billings interessanteste Bauten entstanden. Im Jahr der Fertigstellung des Kieler Rathauses wurde auch das Kollegiengebäude der Universität Freiburg eingeweiht. Dieser Bau wurde in Billings geliebtem rotem Sandstein errichtet. Die horizontal gegliederten Fassaden sind nur leicht ornamentiert, das «aufgerollte» Gesims möchte man die Belohnung der Fassade nennen. Im metallgedeckten Dach zeichneten sich die Großräume als eigene Baukörper ab. Granit, Majolika und Messing sind die Materialien der Vorhalle, eine wuchtige Uhr von des Meisters Hand atmet den gleichen Geist wie die monolithischen kapitellosen Granitsäulen. Das ovale Auditorium Maximum ist leider nach dem Krieg in einer Art Kaffeehausstil wiederaufgebaut worden.

1907 wurde die aus gleichem rotem Sandstein erbaute Mannheimer Kunsthalle eingeweiht. Dieser Bau ist vielleicht Billings schönstes Werk. Der erste Eindruck vom Rosengarten aus ist: Gelassenheit, Würde, Proportion und Materialeinheit. Nichts verrät die Überraschung des Innern, das geniale Treppenhäuser, dessen Eindruck dem einer Symphonie Beethovens ähnlich ist. Die schwungvollen Treppengewänge, die schwarzen Doppelpfeiler, das Bronzegitter, der Kuppelhimmel – diese Elemente bilden den Eindruck eines meisterhaft geformten Raumes.

Eines der kleineren, aber bemerkenswertesten Gebäude aus diesen Jahren ist die Karlsruher Hofapotheke (1911; Bild 5). Sie ist das Eckgebäude einer der spitzwinklig die Kaiserstraße schneidenden Radialstraßen. Wie diese Ecke plastisch empfunden ist, wie Turmaufbau, Dachterrasse, Eckerker einander zugeordnet sind, das gehört zu den klassischen Beispielen der Ecklösungen. Die Durchformung der Einzelheiten – die Gewände, Profilierungen und Kunstschmiedearbeiten und auch die Verteilung der Öffnungen in der Fläche – verraten den Künstler.

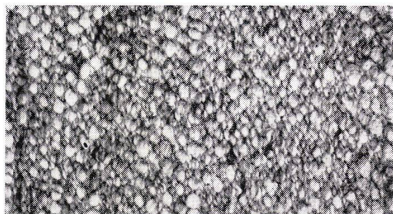
Billings Stil wird an der Mannheimer Kunsthalle wie an der Hofapotheke in Karlsruhe besonders klar: Es ist der Kontrast zwischen den massiv konzipierten Bauten und dem zartmodellierten Ornament, das aus dem Bau herauszuwachsen scheint. Es ist der unlösbare Zusammenhang von Bau und figürlicher Plastik (Eingänge zur Freiburger Universität und zur Mannheimer Kunsthalle), es ist die Unabhängigkeit von Stilornamenten und statt dessen die origi-



Wiget 8811 Hirzel

Räfis, ein Stück Orient in der Schweiz

Hersteller von echten Teppichen sind Individualisten. Auch die Schweiz hat einen: Jakob Jann in Räfis-Buchs SG. Hier, im sankt-gallischen Rheintal entstehen mit altüberlieferten Rezepten und schweizerischer Gründlichkeit Produkte von unerreichter Qualität. Als Grundfaser dient die «lebende Naturwolle», direkt vom Schaf, zu Garn gesponnen und an der Luft getrocknet. Handgefertigte Teppiche also, die jedem Heim etwas Besonderes geben.



Aus dem Fabrikationsprogramm

JABU-Handweb, 3-fach	Reine Schurwolle
JABU-IRISH-FORM	Schafwollhandweb
TIBESTI, homespun	Reine Schurwolle
JABU-KADER, Berber	Schafwollflor
JABU-MUFFLON, Berber	Reine Schurwolle
JABU-VLIES, rustique	Reine Schurwolle
JABU-Berber, homespun	Reine Schurwolle
JABU-Hirtenteppich	Reine Schurwolle
Masse:	
Bis 800 cm Breite in einer Bahn. Länge bis 30 m.	

Muster und Bezugsquellen bei

Jann

Jakob Jann AG
Teppichweberei 9474 Räfis

nelle Schöpfung neuer, dem Bau unaufdringlich integrierter architektonischer, selten pflanzlicher Ornamente. Es ist bei alledem noch etwas anderes, das die Zukunft mit bereitet: die Suche nach der reinen Großform.

In diese Zeit (1907) fällt Billings Berufung an die Technische Hochschule Karlsruhe. Er übte sein Lehramt gleichzeitig mit der Direktion der Kunstakademie aus. Für Studenten, die schöpferische Kraft verrieten, wurde er zu einem beliebten und anregenden Lehrer. Mitte der zwanziger Jahre führte Billing Atelierkurse ein: Er wählte eine Gruppe qualifizierter Studenten aus und stellte ihr eine Gemeinschaftsaufgabe, die dann unter seiner Leitung als eine Art Team-work bearbeitet wurde. Oft wurde der gleichaltrige – und wohl auch gleichgesinnte – Professor Läger als beratender Künstler zugezogen.

Billing, der selbst vier Instrumente spielte, war der Ansicht, daß ein guter Architekt musikalisch sein müsse. So pflegte er mit seiner Familie und seinen Studenten eine besondere Art Hausmusik: Er schlug auf dem Klavier das Thema an und improvisierte darüber mit ihnen.

Aus der Zeit der Lehrtätigkeit an der Hochschule existieren eine ganze Reihe Skizzenbücher, in denen er seine Reiseeindrücke niederlegte, seine Vorlesungen vorbereitete und in denen er phantastische Architekturen entwarf. Diese Architekturen waren durchaus nicht nur Formen der italienischen Renaissance, sondern meist südländische pathetische Bauten mit großen Treppenanlagen, in seltsames Licht getaucht, aber auch nordische Burgen und Märkte, heroische Jünglingsstatuen und Friedhöfe mit architektonisch gestützten Bäumen. Alle diese Architekturen haben einen kräftigen, tektonischen Stil.

Auch seine Bauten wurden durch seine Hochschultätigkeit nicht zur Renaissance. Billings universaler Geist kannte keine Spezialisierung – weder im Hinblick auf den Stil noch auf die Aufgabe. Greift man aus der Fülle seiner Aufträge die Wohnbauten heraus, so läßt sich Billings stilistische Entwicklung am besten verfolgen.

Hinter der Durchfahrt durch «die goldene Eva» (Haus Winschermann; Bild 6) liegt mitten in Karlsruhe eine der verborgensten und ruhigsten Straßen: die Baischstraße, eine kleine Wohnsiedlung von sieben gut durchgearbeiteten Einzelhäusern – in der Auffassung der Mathildenhöhe nicht unähnlich. Diese Häuser entstanden von 1901 bis 1905. Billing verwendete Rustikamauerwerk, Klinker, Putzflächen. Die bewegten Dächer wurden mit Schiefer gedeckt.

In den zwanziger Jahren baute er einen Wohnblock an der Karlstraße – einen großen kubischen Baukörper mit ausgezählten Ecken –, der ältere Architekt setzte sich mit der Moderne auseinander. Zur gleichen Zeit entstand in Gemeinschaftsarbeit mit Architekt Zippelius die in einem Dreieck geplante Wohnanlage an der Beierthemer Allee und der Hermann-Billing-Straße. Dieser Flachdachbau hat die modernen Formen der späten zwanziger Jahre. Er war hellgrau verputzt, die Loggien in starken Komplementärfarben ausgemalt. Im obersten Geschoß befanden sich Künstlerateliers. Nach

Abschluß des Bauvorhabens wurde die eine – neuentstandene – Straße nach dem Architekten Hermann-Billing-Straße genannt. (Der Zeitgenosse vermag sich des ironischen Lächelns kaum zu enthalten, wenn er daran denkt, daß vergleichsweise heute eine Stadt oder eine «Neue Heimat» auf die Idee kommen könnte, eine Straße Egon-Eiermann-Straße oder Sep-Ruf-Weg oder Scharounplatz zu nennen.)

Zu Billings wichtigsten Bauten zählen die DLW-Fabrik in Maximiliansau (Bild 4), ein kräftig dimensionierter Backsteinbau, das Hotel Gardone am Gardasee, ein Kaufhaus in Metz, ein Krankenhaus in Singen. Dazu zählt auch der Stephansbrunnen in Karlsruhe, den er mit dem Bildhauer Binz ausführte. Rund um ein Becken, in dessen Mitte die überlebensgroße Aktstatue mit den Zügen eines damals bekannten Ateliermodells steht, sind an den Pfeilern die Porträtköpfe bekannter Karlsruher Bürger dieser Zeit gruppiert, darunter auch sein eigener und der des Bildhauers – und alle spucken Wasser.

Zu seinem Werk zählen außerdem sechs Brücken, deren Reihe mit der großen Weserbrücke in Bremen beginnt. (Es wird erzählt, daß Billing den Wettbewerbs Dreiundzwanzigjähriger gewann und sich, um bei der Preisverteilung älter zu erscheinen, einen Bart stehen ließ.)

Nach dem Weltkrieg stellte er sich die Aufgabe, durch eine große Kunstausstellung das deutsche Kunstleben wieder zu aktivieren. 1923 wurde diese Ausstellung in der Karlsruher Stadthalle eröffnet. Es entsprach seiner Auffassung von

5
Karlsruher Hofapotheke.

6
Haus Winschermann am Kaiserplatz, Karlsruhe.



5



6

der Zusammenarbeit der Künste, daß hier auch Arbeiten des Werkbundes gezeigt wurden. Aus bauhausähnlichen Gedanken heraus war es schon früher seiner Initiative zu danken, daß Kunstgewerbeschule und Akademie zur Landeskunstschule zusammengelegt wurden. Billings Arbeit reicht bis in die Jahre des Nationalsozialismus. Nach seiner Emeritierung 1935 vornehmlich als Maler und Preisrichter tätig, übernahm er in diesen Jahren den Bau der Oberpostdirektion am Ettlinger Tor in Karlsruhe. Dieser Bau ist das einzige Rudiment eines Wettbewerbs, den die Stadt zur Erweiterung der berühmten Achse nach Süden ausgeschrieben hatte. Wo Theodor Fischer einen gestaffelten Block vorgesehen hatte, erhebt sich jetzt ein Wohnblock der «Volkswohnung». Der Ausbau des sogenannten Ettlinger Tores unterblieb, wohl wegen des zweiten Weltkrieges. Noch einmal baut Billing einen Turm – und zwar einen in Form und Proportion spezifisch karlsruherischen Turm. Dieses Werk strahlt nicht mehr den Charme der früheren Bauten aus. Die Formen sind beruhigt, Abgeklärtheit tritt an Stelle der Phantasie, und der Neoklassizismus einer kunsttoten Epoche weht auch durch diese Bögen. Billing wurde zu Lebzeiten so geehrt, wie es einem großen Manne zukommt. Die Freiburger Universität promovierte ihn für seine Verdienste zum Dr. phil. h. c., die preußische Akademie der Künste ernannte ihn zu ihrem Mitglied, die Hochschule Karlsruhe vertraute ihm lange Jahre das Rektorat an, der Großherzog verlieh ihm den Titel eines Oberbauverwesers.

Die bayrischen Staatssammlungen in München haben einen großen Teil seines Nachlasses – Möbel, Entwürfe, Modelle – übernommen. Für uns bleibt die Frage, die wir eingangs stellten: Was hat uns Billing heute zu sagen? Wir haben sein Werk betrachtet und seine Persönlichkeit gedeutet, und ich glaube, die Faszination dieser künstlerisch universalen Persönlichkeit wirkt fort. Wir bewundern noch immer den männlichen Mut, wie er seine Ansichten gegen die behördlichen Vorurteile durchsetzte, die künstlerische Potenz, die dank seiner Vitalität die Grenzen sprengte, das Reservoir der eigenen Kraft, aus dem er schöpfte, den Hauch von Genialität, von Musikalität, die Liebe zur Vollen- dung der reichen plastischen Form. Die Bauten seiner Jugend sind phantasievoll und revolutionär, die Bauten seiner Spätzeit sind gemessen und kraftvoll: Wir sehen die Spannweite eines intensiven Lebens, das Selbstbewußtsein der künstlerischen Potenz in jeder Phase. Billing baute für Karlsruhes Festpunkte massive, schwere, unverrückbare, ortsgelundene Bauten, Verwandte von Weinbrenners heroischen Massivbauten, Konstanten zwischen der Beliebigkeit der neuen Geschäftshäuser. Wir mußten erst die Eintönigkeit der Skelettbauweise erfinden, um den Wert jener plastischen Architektur zu erkennen. Wir mußten erst die Ornamente verachten, um sie dann bewundern zu können. Wir mußten erst das Architektenteam erfinden, um die Persönlichkeit des einzelnen Architekten schätzen zu lernen. Das scheint mir Billing heute zu sein. Mir sagt er viel.

Biologie und Bauen

Im Sommer 1967 veranstaltete das Institut für leichte Flächentragwerke an der Universität Stuttgart, Leitung Frei Otto, zusammen mit dem Lehrstuhl für Biologie und Anthropologie, Technische Universität Berlin, Leitung J. G. Helmcke, einen Ferienphotowettbewerb mit dem Thema Biologie und Bauen.

In einer gemeinsamen Vorlesungsreihe der beiden Institute wurde schon 1961/1962 versucht, Konstruktionen der lebenden Natur und der Technik nach technischen und formalen Gesichtspunkten zu vergleichen («Deutsche Bauzeitung» Nummer 11/1962).

Auf der Deutschen Industrieausstellung 1968 in Berlin wurde dem Gebiet Biotechnik besonderer Raum zugeeignet. Die beiden Institute zeigten hier mittels Vergleichswerten das Verhältnis der Masse zum Tragverhalten eines Körpers in Abhängigkeit von Material und Form.

Es ist zwar nicht der Sinn, die Natur und ihre Konstruktionen nachzuahmen, jedoch kann die genaue Betrachtung der lebenden Natur Anregungen geben, die dem Ingenieur und Architekten neue Wege, zum Beispiel bei der Entwicklung von Leichtbaukonstruktionen, aufzeigen. Als Fortsetzung und Vertiefung dieses hochinteressanten Sondergebietes, das sowohl die Biologie als auch die Architektur und das Bauingenieurwesen berührt, veranstalten die beiden Institute ab 1967 regelmäßig Photowettbewerbe mit anschließenden Ausstellungen in verschiedenen Schulen.

Mit dieser Wettbewerbsreihe soll vor allem das Interesse von Studenten am Naturstudium angeregt werden. Darüber hinaus werden sicher einige Beiträge für Lehre und Forschung nützlich sein.

Der Wettbewerb 1967 hatte das noch sehr offen gehaltene Thema «Photographien aus dem Bereich der lebenden Natur», bei denen konstruktive Art und Form besonders gut sichtbar wird. Für den Wettbewerb Biologie und Bauen 1968 wurde das Thema «Tierbauten» gewählt. Als Anregung lassen sich zum Beispiel Vogelnest, Spinnengewebe, Bienenwaben usw. denken.

Auch hier sollten der konstruktive Aufbau und die Form mit Hilfe der Photographie gut dargestellt werden. Vorbildlich sind Photographien aus dem Buch «Antlitz der Natur» von Andreas Feininger.

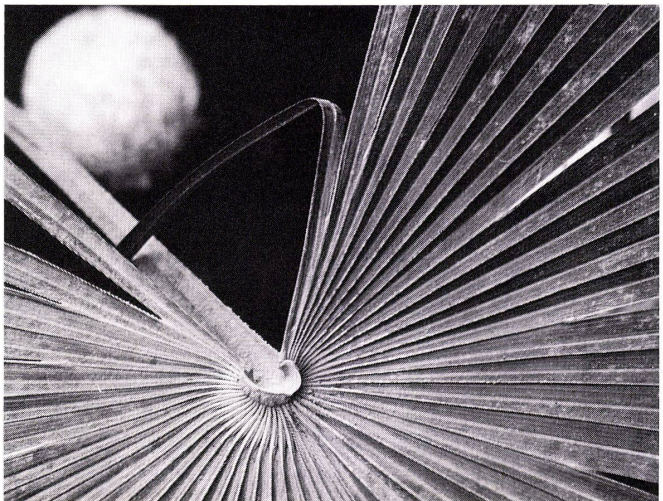
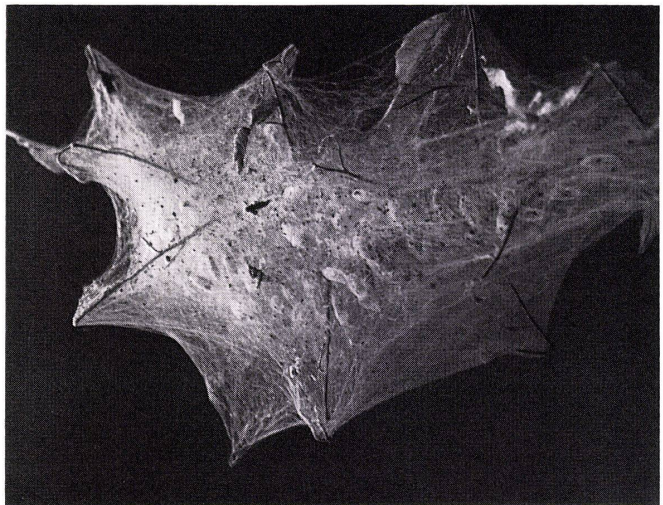
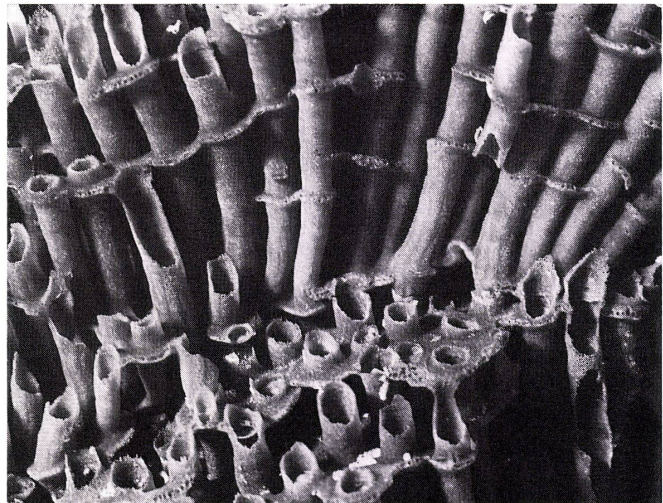
Im Sommersemester 1969 wird nun der Teilnehmerkreis über Deutschland hinaus erweitert werden. So wurde die letzte Ausstellung der Photographien auch an der Washington University in St. Louis USA gezeigt. Die Unterlagen für den diesjährigen Wettbewerb sind beim Institut für leichte Flächentragwerke (IL), Universität Stuttgart, D-7 Stuttgart-Vaihingen, Robert-Leicht-Straße 211, erhältlich. Außerdem wird noch in den verschiedenen Schulen und in den Fachzeitschriften darauf hingewiesen.

Die Ergebnisse des Wettbewerbs sowie eine laufende ausführliche Diskussion über das Thema «Biologie und Bauen» wird in den Mitteilungen des Instituts für leichte Flächentragwerke veröffentlicht. Die Schriftenreihe IL erscheint vierteljährlich im Karl-Krämer-Verlag, Stuttgart.

Photographien aus dem Wettbewerb 1967

1. Preis, Thema «Koralle», Frank Huster, Universität Stuttgart.

Diese Konstruktion aus der Natur zeichnet sich durch einen günstig erscheinenden Aufbau einer druckbeanspruchten Konstruktion aus. Es sind einzelne dünnwandige Röhren, durch Querverbindungen (Querschotten) etagenweise versteift, wodurch die Knicklänge verringert wird. Diese Verbindungen der aussteifenden Scheiben wirken gegen Beulung der Röhrenwände. Es ist dem Verfasser gelungen, eine Konstruktion der Natur mit Hilfe der Photographie sehr plastisch darzustellen.



2. Preis, Thema «Schutznetz von Motten», Wolfgang Lauber, Universität Stuttgart.

Die Photographie zeigt eine räumlich gekrümmte Netzkonstruktion, die an stabartigen Druckgliedern aufgehängt ist.

3. Preis, Thema «Palmblassenseite», Frank Huster, Universität Stuttgart.

Die Photographie zeigt die Einspannung eines Radialfaltwerkes an einem biegesteifen Stab, wobei im Einspannbereich die Falten mit Queraussteifungen versehen sind. Bei größerer Beanspruchung entsteht eine Ausglättung der Falten, wodurch die Blattfläche vor der Beanspruchung ausweicht.

Berthold Burkhardt